sahen sie eine Menge alter Geld- und Silbermünzen darin. Diesen Topf hatte vor mehr als einem Jahrhunderte in der Feindesgefahr jemand am Abhange des Berges vergraben, und war von den plündernden Feinden getödtet worden.

Als der Sohn und die Tochter den reichen Fund dem Vater zeigten, rief dieser mit gegen Himmel gewendetem Blicke aus: »So hat der gütige Gott eure kindliche Liebe belohnt!«

Der Schatz in der Erde.

Als ich durch das Dorf Blumenau einst lustwandelte, sah ich vor dem Schulhause einen Greis mit silberweißen Haaren auf der Bank unter einem Birnbaume, der seine Zweige weit ausbreitete, und mit reichen Früchten behangen war, sitzen. Der Greis war von seinen vier Enkeln umgeben, welche alle die vollsaftigen Birnen sich gut schmecken ließen. Er und die Kinder waren guten Muthes.

Ich grüßte den Greis, ließ mich mit ihm in ein Gespräch ein, und erbath mir von ihm einige Birnen. Der Greis reichte mir die schönsten, und sagte: »So oft ich diesen Baum und seine Früchte ansehe, so lacht mir das Herz im Leibe; denn er und alle Bäume, welche Sie um das Schulhaus herum sehen, haben eine große Bedeutung für mich.«

Als ich mir hierüber Aufklärung erbath, fuhr der redselige Greis fort: »Vor fünfzig Jahren übernahm ich den Schuldienst in diesem Dorfe; aber das Erträgniß desselben war so gering, daß ich besorgte, ich werde mit meiner Frau und den Kindern, mit denen ich bald gesegnet wurde, nicht leben können. Ich theilte diese Besorgniß meinem Herrn Pfarrer mit. Dieser entgegnete mir, daß ich gar nicht deßwegen in Sorgen seyn dürfte; denn um das Schulhaus herum und in dem kleinen Garten, der an dasselbe stoße, liege in der Erde verborgen ein Schatz, durch welchen mir gewiß werde geholfen werden, wenn ich ihn nur zu finden wüßte.»

»Ich machte große Augen; denn ich verstand die Worte des Herrn Pfarrers nicht, und meinte, er wolle seinen Scherz mit mir treiben. Er aber legte seine Rede dahin aus, daß ich sollte in die Erde um das Schulhaus herum und in den Garten junge Obstbäume pflanzen, welche mir, wenn sie herangewachsen seyn werden, durch ihre Früchte einen bedeutenden Ertrag bringen würden. Ich folgte dem Rathe meines verständigen und wohlmeinenden Herrn Pfarrers; ich setzte Obstbäume in die Erde, pflegte sie sorgfältig, sah sie zu meiner Freude heran wachsen und Früchte tragen, die sich nach Jahren so vermehrten, daß ich durch deren Verkauf jährlich eine nahmhafte Summe einnahm, die mich bey meiner zahlreichen Familie vor Noth schützte.»

»Als ich durch vierzig Jahre dem Schuldienste vorgestanden hatte, übergab ich denselben einem meiner Söhne, welcher auch durch den Ertrag der Obstbäume eine Beyhülfe hat, und wenn ich mit ihm und seinen Kindern, meinen

Enkeln, von den Früchten dieser Bäume genieße, so segnen wir das Andenken des guten Pfarrers, der mir den guten Rath zur Pflanzung derselben gegeben hat.»

Ein wohlthätiges Mädchen.

Ein Taglöhner aus einer armen Gebirgsgegend Böhmens zog im Frühjahre mit seinem Weibe und seinen vier Kindern, von welchen das älteste noch nicht neun Jahre zählte, nach Oesterreich, um Arbeit zu suchen, und durch dieselbe so viel zu erwerben, daß er für den Winter Erdäpfel und Brotkorn für sich und die Seinigen ankaufen könnte. Er erkrankte in dem Dorfe Sternbach, starb nach acht Tagen, und ließ Weib und Kinder in der größten Noth zurück.

Die guten Einwohner des Dorfes säumten nicht, der armen Witwe und ihren vier Kindern Brot und Eßwaaren zu bringen, damit sie in ihrer Traurigkeit nicht auch vor Hunger verschmachten müßten. In dem Dorfe Sternbach befand sich eine Witwe, welche sich und ihre zehnjährige Tochter vom Taglohne nothdürftig nährte. Auch diese schickte den Kindern der Witwe durch Lenchen, ihre Tochter, manches Stück Brot. Als Lenchen eines Tages wieder zu derselben kam, drückte sie der ältesten Tochter der Witwe ein Zehnkreuzer-Stück in die Hand.